



Ausschnitte aus einem Gespräch mit Claudia Tötschinger und Lale Rodgarkia-Dara (Herbst 2008), Transkription Judith Purkarthofer

CT: Dieses Thema hat eben fokussiert, diesen europäischen Mythos vom goldenen Westen und unsere Grundannahme war immer, dass Kolonisation, was in diesem Zusammenhang eine große Rolle spielt auch mit diesen ganzen Frontier-Geschichten, mit diesem Aufbruch mit dem Planwagen in den goldenen Westen, the land of fortune. Dass einfach diese Kolonisation, diese Bewegung, sich sowohl in die Kolonisierten als auch in die Kolonisierenden einschreibt. Insofern haben wir das sehr wörtlich genommen und in einer ironischen Bewegung praktisch diese Landkarte eintätowiert, auch mit diesem Rekurrieren auf diesen Begriff des Prekären, woher die Tätowierung zumindest traditionell, für Matrosen relevant war, für Gefangene relevant war, wo praktisch der Körper so der Nukleus des Besitzers auch ist, also da was reinschreibt.

LRD: Jeder der was reinschreibt, wirkt auf eine Landkarte ein – habt ihr euch auch auseinandergesetzt mit der Frage: wer schreibt, wer macht Landkarten? Jetzt nicht nur politisch, sondern hinsichtlich des Kreierens, des Zeichnens.

CT: Haben wir uns auch, allerdings jetzt in dem Zusammenhang eher peripher. Wo wir stark drauf Bezug genommen haben, sind diese Reiseerzählungen. Diese Erzählungen über Körper, die sich durch Landschaft bewegen und in dem Zusammenhang wird eben festgestellt, dass das männliche große Erzählungen sind, fast mythische Erzählungen sind, wo dann Begriffe wie die Utopie ins Spiel kommen. Also eher jetzt wirklich sehr konkret Körper, die sich in Landschaft einschreiben und weniger jetzt mit der ästhetischen Seite der Landkarte, wobei ich mich damit auch ein bisschen beschäftigt habe. Also welcher Blick wird angewandt um Landkarten überhaupt zu kreieren. Diese ecarische Blickperspektive, so von der Blickperspektive wars uns sehr wichtig aber jetzt spezielle Aspekte der Kartographie haben wir in dem Fall eher mehr außer Acht gelassen.

LRD: Wer ist denn wir?

CT: Das ist meine Partnerin und Freundin, die Ulrike Friedl, mit der ich gemeinsam das Projekt mach.

LRD: Und das Projekt heißt wie?

CT: Das Projekt heißt Project C: United Queendoms colonize California.

LRD: Habt ihr schon Ansprüche gestellt an Kalifornien, seid ihr schon hingereist?

CT: Ja, für uns war eben so ein Ausgangspunkt der eingeübte Blick, also unsere Ausgangssituation war, dass man eigentlich immer schon angekommen ist. Dass man mit Bildern, Vorstellungen und Mythen vom goldenen Westen eigentlich gradezu überfrachtet ist und unser Ausgangspunkt war eben genau diesen Mythen zu folgen aber als Frauen, also in einer performativen Bewegung als Frauen diesen Mythen zu folgen und zu schauen, was passiert wenn man die Rezeption dieser Mythen dann wieder zurückträgt. Wie sind die Reaktionen? Und das war, da haben wir eh mal drüber gesprochen, so diese klassische Situation. Wir waren dann wirklich auch mit einem fetten Auto unterwegs, und haben einfach so praktisch so Konzepte wie Nautilus, so geschlossenes Gehäuse, das sich durch Landschaften bewegt, solche Sachen stark mitreflektiert, was ja alles so schon einen Bezug zum Kolonisieren hat. Wo man das Eigene dann im Rucksack mitnimmt, bei der Nautilus bis zur Bibliothek und bis zu den Perserteppichen und dem Interieur. Für uns wars eben wichtig, wie wir in eine Bar dann reingegangen sind und dieser Klassiker, wir waren als Europäerinnen kenntlich, was für uns interessant war, immer, vor allem es gibt ja viel ländliche Gegend, es gibt ja Platz, überhaupt in den USA also verhältnismäßig einfach viel Platz, viel Landschaft im Vergleich zu Europa, und wenn wir dann irgendwo einfach am Weg stehengeblieben sind und in eine Bar reingegangen sind, war die klassische Frage: Are you on holiday? Und wir haben gesagt: No, we are colonizing California. In diesem Wissen, dass wir jetzt grad nicht die ersten sind, dass wir da Spuren folgen, die sich verwischen, überschneiden, widersprüchlich zueinander verlaufen. Und das Interessante war dann halt die Interaktion, waren die Reaktionen darauf, weil Kalifornien ist ja einfach eine Landschaft, die sich als ein Kommen und Gehen darstellt. Wo die indigenen Kalifornier ja praktisch gar nicht so vorhanden sind, wo Leute ironisch meinen, die dort leben, eigentlich die indigenen Kalifornier sind Mexikaner, weil die einfach in der fünften Generation schon da sind. Und da sind dann einfach Gespräche zustande gekommen, wirklich jetzt mit Männern, Männer haben uns ihre Erfahrungen in Korea beschrieben, alte Männer, Irakerfahrungen, also wirklich ganz stark auch auf Kolonisation Bezug genommen, interessanterweise. Und eben ganz viele Migrationsgeschichten haben wir auf dem Weg erfahren, weil wir wirklich kaum Menschen begegnet sind, die in Kalifornien geboren wurden und so jetzt dem Plan nach in Kalifornien bleiben wollen. Es ist immer so eine Zwischenstation – a place to start out.

LRD: Kommen wir weiter zum Mythos Europa – grade in der europäischen Union, die sich ja sehr oft als zumindest strukturelles Vorbild die Vereinigten Staaten genommen hat – haben ja grade einige Faktoren, die überhaupt nicht zutreffen auf Europa: es gibt in Europa nicht den Platz, den du erwähnt hast, die Leute sind keineswegs so mobil, sie wollens auch teilweise gar nicht sein bzw die europäische Identität ist eine, die sich übers Nicht-Mobil-Sein auch definiert, über das nicht dauernde Bewegen. Grad wenn du sagst, die die in fünfter Generation dort leben, sind die spanisch sprechenden Kalifornier, werden ja auch immer mehr Menschen geboren, die spanisch muttersprachlich auf die Welt kommen und jetzt das ganze umgekehrt. In Amerika hat man eine Tradition, grade wenn man eben Straßenschilder anschaut, die ganze Werbung anschaut, die über die Sprache funktioniert, während in Europa sich eher da ein Kompromiss des Piktogramms herausgearbeitet hat und plötzlich ist man da in Kalifornien, eigentlich ist alles spanisch, aber nirgends ist Spanisch vorhanden – ändert sich da was?

CT: Ich denk schon, ich denk, es gibt halt relativ widersprüchliche Zugänge dazu: es gibt halt diese

ORANGE 94.0 Verein Freies Radio Wien 1200 Wien Klosterneuburger Straße 1	TEL +43-1 319 09 99 FAX +43-1 319 09 99-14 E-MAIL office@orange.or.at WEB http://o94.at	UKW 94.0 UPC 92.7 Telekabel MITGLIED VFRÖ, AMARC ZVR-ZAHL 563964285	DVR 0773972 UID ATU51348803 KONTO PSK 92027338	FREIER PSK 93047472 RADIO BLZ 60000 BEITRAG
--	--	--	---	--

große dystopische Vorstellung, die jetzt ganz korrespondierend mit reaktionären rechten Reaktionen auf Migration in Europa, wo man dann halt vom Clash of Civilisations, vom Clash of Cultures spricht. Im Alltäglichen, und das Alltägliche war für uns das, wo wir den Fokus drauf gelegt haben, im Alltäglichen ist das so als Mischung einfach sehr präsent, diese wirklich spanisch sprechenden Kalifornier sind im Alltag sehr präsent. Auch ihre Zeichen sind präsent, also spanische Sprache ist sehr präsent im Straßenbild dann auch. Bestimmte Viertel sind dann wirklich auch ausschließlich spanisch bezeichnet, bis zu den Verkehrsschildern. Also so rigoros unsichtbar ist es nicht, es ist schon klar, in Kalifornien leben nicht nur sehr reiche Menschen, aber viele sehr reiche Menschen, wenn man sich die Gärten anschaut, dort sind die Mexicans. Wenn man im Motel eine Nacht verbringt, oder im Hotel, dann sind das Reinigungspersonal die Mexicans, also es ist auf jeden Fall eine ganz schwierige Voraussetzung, also Santa Ana zum Beispiel in L.A. wird jetzt von einem Stadtsoziologen wie Mike Davis als größter Slum in den USA fast bezeichnet. Wäre für mich jetzt nicht so eindeutig, also da wohnt jede Menge mexikanischen Ursprungs Mittelstand, ich glaub eher das ist so ein sehr überzeichnetes Bild, das reproduziert wird, das aber im Alltag gar nicht so vorhanden ist. Wo es dann wirklich arg wird, ist wenn es dann wirklich im topographischen aber auch geographischen Sinn um diese Grenzen geht. Da wird's rigoros, da wird's wirklich rigoros, da kommt auch dieser Zynismus ganz stark ins Spiel. So Aussagen wie: ja, wir haben diese Mauer gebaut weil dort sind die Leute gesessen und haben drauf gewartet – waited for a possibility to run and so they were killed. So wie sie schützen jetzt die Mexikaner davor, sich da ins Unglück zu stürzen, in einer völligen Verkehrung dessen, was politisch damit bezweckt wird natürlich.

LRD: Ich mag wieder zurückkommen auf Europa in dem Zusammenhang jetzt auf den ersten Teil meiner Frage, nämlich die: Wo siehst du Kalifornien in Europa?

CT: Ich seh's in einer Ästhetik, die vor allem sehr stark rekurriert auf Hollywood, also das ja sozusagen das Epizentrum dieser Bedeutungsproduktion ist. Wir kennen die Landschaften, wir kennen Bilder, wir sind nach San Francisco gefahren über die Golden Gate Bridge und das sind Bilder, die wir kennen. Wir sind durch L.A. gefahren, das sind Bilder, die wir kennen. Venice Beach kennen wir. Muscle Beach, die schönen jungen Körper, die sich über Strände bewegen, das sind alles Bilder, die wir kennen, über Serien, über Fernsehen, über Filme, aber dann halt auch über Literatur. Unser Interesse war halt das, wie praktisch Utopia, das eigentlich ja ein nirgendwo ist über diese Mobilität, über die du gesprochen hast, dann wirklich zur Destination wird. Wo also es für mich interessant wird, dass diese europäischen Mythen dann an dem äußersten westlichsten Punkt praktisch ankommen, da geht's nicht mehr weiter und dann aber natürlich, nicht nur über die Filmindustrie, die neue Medienindustrie insgesamt ist da unglaublich präsent. Also alles was da an neuen Technologien hat dieser 90er-Jahre-Boom in Kalifornien, wo neue Medien ganz stark fokussiert sind. Wie diese europäischen Mythen da immer wieder zurück kommen, die kommen natürlich nicht in gleicher Form wieder zurück, weil ja einfach so ein Stück Geschichte raus fällt und das war halt für uns das Problematische, wie diese Sehnsüchte dann einfach durch eine Ent-Historisierung und Ent-Politisierung im Endeffekt dann wirklich zu rechten Mythen werden. Wie dieser Freiheitsbegriff zum Beispiel in neoliberalen Verhältnissen verkehrt wird zum Zwang, frei zu sein. In prekären Arbeitsverhältnissen zum Beispiel, in Ich-Ags, in ‚Jede kämpft für sich‘ ohne Sozialversicherung, also wo das glaube ich einfach wieder sehr stark enthistorisiert bei uns auch

rezipiert wird, und wirklich als Freiheit auch propagiert wird.

LRD: Wenn man immer in dem Zusammenhang von Freiheit spricht, dann ist natürlich die große Frage woran liegt denn – gibt's denn auch die Utopie der Unterdrückung oder des Nicht-Frei-Seins?

CT: Eine sehr interessante Frage.

LRD: Also es ist klar, wir verstehen natürlich Freiheit, also grad wie es die Liberalen verstehen, finanziell, sozial, Mobilität. Aber hier ist die Frage: Gibt's eine Utopie des Unfrei-Seins?

CT: Ja bis zu einem gewissen Grad kommt das dann glaub ich wieder zurück über den Sicherheitsbegriff zum Beispiel ganz stark. Was darum geht einfach möglichst durch Systembezüge abgesichert zu sein: ob das jetzt soziale Sicherheit betrifft, dass man klassische Lohnstrukturen im Endeffekt dann vielleicht leichter annehmen kann als diese Freiheit fünf Jobs zu machen und sehr flexibel zu sein und es ist dabei sehr ambivalent. Was die Freiheit ist. Ich glaub, dass das schon mittlerweile zu einer, dass Dinge für die im 20ten Jahrhundert als Rechte gekämpft worden ist, dass die mittlerweile fast schon den Stellenwert von einer Utopie haben auch. Ich würd auch was diesen Identitätsbegriff angeht, mir war immer so der Eindruck, in Kalifornien erfinden sich alle neu. Es geht auch um die Neuerfindung der Identität und in Europa rekurriert man doch eher auf – ich will nicht sagen Blut und Boden – aber genetische Verbindungen, familiäre Beziehungen, fokussiert man das viel stärker an. Und das wär jetzt in der Auffassung von Freiheit wär das eigentlich eine Unfreiheit. Und ich denk mir aber, wenn ich mit Leuten dort gesprochen hab, dann ist das für die wiederum eine große Utopie, die glauben wir Europäerinnen leben in großen Familienverbänden, drei Generationen in einem Haus. Was ja so überhaupt nicht mehr der Wirklichkeit entspricht, zumindest im urbanen Raum ganz bestimmt nicht und auch sonst weitestgehend nicht. Und ich glaub, das ist dann der Mythos Europa bis zu einem gewissen Grad.

LRD: Was ist denn der Mythos Europa?

CT: Geschichte, Tradition, Kultur, die alte Welt, wo einfach ich glaub da wird vielleicht mehr mit so Ganzheitsphantasien operiert, die man jetzt auf Kalifornien nicht anwenden würde. Oder auf den äußersten Westen nicht anwenden würde. So ein ganzheitliches Bild, von eben einer Kultur – was ja jetzt, wenns um Migration und Identität geht immer so kommt: wir müssen die europäische Kultur bewahren. Wo die europäische Kultur was sehr heterogenes ist. Dass diese Mythen einfach auf dieses Ganzheitliche eher abzielen. Das Europa hätte.

LRD: Das nicht-fassbare wahrscheinlich.

CT: Das nicht-fassbare große Ganze. Vielleicht bis zu einem gewissen Grad auch sogar das Unversehrte, wo jetzt sicher vor allem mit den USA der Zweite Weltkrieg noch ein Thema wär, wo man sagt, ok, da ist eine große Katastrophe passiert, was wieder so sehr mythisch gelesen wird. Aber so im Großen und Ganzen Geschichte und Kultur als etwas Kontinuierliches und Stabiles, Konstantes.

LRD: Wenn ich von Freiheit spreche, spreche ich oft von der Freiheit, nicht in einem politischen Raum – auch als Künstlerin eben – frei zu sein, jetzt nicht nur von ökonomischen Zwängen sondern von einem politisch-strategischen Raum frei zu sein. Und da sind wir bei Beziehungen also von dem manipulativen Raum, in dem wir uns alle befinden und mit dem wir alle spielen mich zu befreien. Und grade wenns, grade im eher Ich-zentrierten Denken ist natürlich so etwas wie der manipulative Raum für das Ich oder für den Einzelnen ein ganz wichtiges Element, weil sonst

könnte er oder sie nichts erreichen, wenn sie nicht manipulativ tätig ist. Amerika ist ja die Utopie des Modernismus, was die Zukunft als ein Produkt von vielen Individuen sieht, ich red jetzt gar nicht nur von the invisible hand von Adam Smith, was ja davor war, sondern die Frage einfach, you can make it if you want it. Was passiert eigentlich in einem Europa, wo das jetzt immer mehr rezipiert wird, dieses you can make it if you really want it. Klassenunterschiede werden unwichtiger, soziale, familiäre Strukturen werden unwichtiger, also das ist was, was die Europäische Union ja stark propagiert. Mobilität wird wichtiger, it doesn't matter if you're spanish or was immer, if you all live in Brussels. Gibts eine Utopie von Brüssel? Also ich find das so schön weil jeder referenziert immer auf Brüssel: Brüssel unterdrückt uns, Brüssel tut das, Brüssel tut dies. Leute reisen nach Brüssel, mein Bruder reist sehr oft oder ist sehr oft gereist und die sind genau zwei Tage oder einen Tag, fliegen in der Früh hin und am Abend wieder zurück. Dieser Referenzraum, der existiert für mich gar nicht, ich war auch noch nie in Brüssel, was ja auch komisch ist. Und für mich ist Brüssel schon ein Mythos.

CT: Ja, also für mich auch, ich war selber noch nie dort. Aber die Geschichten, ich find das schon interessant, weil für mich ist die Frage, wer ist länger als zwei Tage in Brüssel, weil der Mythos ist schon so, fast ein bissl wie ein Flughafen, also Identitäten kommen und gehen aber wer lebt dort. Also so, das macht es vielleicht auch so konfus, deshalb auch dieses Beziehen auf Brüssel als fast ein bissl auch ein Monstrum, weils sehr schwer fassbar ist als Ort. Wobei ich also jetzt – du hast den Begriff Raum ins Spiel gebracht – wir Europäerinnen beziehen uns ja auf Orte mehr als Räume glaub ich, von unseren Konzeptionen her. Von dem her find ichs ganz interessant, wenn ein Ort sehr stark als Raum wahrgenommen wird und als Ort nicht so stark fassbar ist. Was die Utopie Brüssel sein kann, das weiß ich nicht.

LRD: Das ist eh gut, aber es ist interessant, dass du das erwähnst: wir beziehen uns auf Orte und nicht auf Räume, das ist richtig. Find ich total spannend, find ich aber in dem Zusammenhang auch fast spannend, wenns um die Frage von Verträgen etcetera geht. Weil wir haben ja die Maastricht-Kriterien, wir haben den Vertrag von Lissabon, Nizza, wir haben die Visegrád-Staaten, das sind lauter Orte, auf die wir uns beziehen und die wir hernehmen, so dass sie für etwas stehen. Das find ich sehr ungewöhnlich. Ist das in Amerika auch so? Gibt's den Vertrag von, also ich kenn das in Neuseeland, da hats den Treaty of Waitangi gegeben, der der einzige Vertrag zwischen der Bevölkerung und der Kolonialmacht war. Also das hat es sonst nicht gegeben, die Briten haben mit niemandem sonst Verträge abgeschlossen außer mit den Maori auf Neuseeland, die aber sehr kriegerisch waren und in Folge war das möglicherweise so eine Konsequenz. Auch hier wurde auf einen Orte referenziert, auf welche Räume referenziert eine Europäische Union, wenn sie Projekte kreiert, wenn sie Mobilität forciert. Was sind das für Räume, auf die hier referenziert wird?

CT: Ja eigentlich doch relativ stark auf das überregionale immer, das grenzüberschreitende in dem Sinn. Was natürlich jetzt eins zu eins so gar nie aufgehen würde, weil ein Freund, ein Linguist hat mal gemeint, also im Hinblick auf die USA, it's the land without borders but full of boundaries. Und bei uns ist eigentlich die Grenze relativ stark in unserem körperlichen Empfinden eingeschrieben als abstrakte Größe sehr körperlich geworden für uns. Weil Grenzen sind ja sehr willkürlich gezogen, in den USA sieht man das ja schön, die sind ja dann wie mit dem Lineal gezogen. Ich glaub, dass die Grenzen für uns viel präsenter sind, als die jetzt innerhalb der USA zum Beispiel wahrgenommen werden. Also grenzüberschreitend zu arbeiten, das ist für uns wirklich so ein, das

ist ein utopischer Raum, viel stärker glaub ich, als in der neuen Welt, unter Anführungszeichen. Natürlich auch weil wir halt einen großen Rattenschwanz an kolonialer Geschichte haben, wo es immer darum gegangen ist, Grenzen zu verschieben und Territorium zu erweitern dann auch. LRD: Glaubst du an diesen Spruch, dass Friede der Ausnahmezustand ist? Also hier kommen wir ja in die Literatur stark rein, nicht nur Literatur sondern auch Politik natürlich und in der Literatur wird das sehr oft benutzt, dass man sagt, der Status quo ist Krieg, Friede ist der Ausnahmezustand. Ist dieser Kompromiss, den Europa hier beschlossen hat, innerhalb Europas mit einer großen Anzahl an Stellvertreterkriegen nach 1945, glaubst du da kommt es zu einer Zäsur, langsam? So dass man sagt, man holt die Kriege wieder nach Europa. Also Ex-Jugoslawien war ja so ein Beispiel. Oder trifft sowas für Amerika zu, für die Vereinigten Staaten?

CT: Ja, also das find ich eine schwierige Frage. Nachdem ja tendenziell, im Sinn von einer Zäsur nehm ichs jetzt nicht wahr, eher vielleicht als eine Tendenz, die Kriegsschauplätze wieder nach innen reinzuholen. Wobei natürlich jetzt in anderen Formen, die Terrorabwehr im eigenen Land zum Beispiel, das sind ja alles, da wird ja dann das eigene Land unter Anführungszeichen zum Kampfschauplatz, ja, weil ja der Feind im Eigenen ist. Also ich glaub, dass einfach sich was verändert hat in der Auffassung von innen und außen. Und dass das vielleicht einfach die Zäsur wär, die ich mir vorstellen kann. Weil das nämlich schon Zäsur war, wobei das jetzt schon eine sehr aktuelle Zeit betrifft, aber doch eine Zäsur im 20ten Jahrhundert ist, die auch über Freud, der sagt: das eigene ist das unbekante, das verdrängt wurde. Das über Philosophen, Psychologen dann einfach so thematisiert wurde, Anfang des 20ten Jahrhunderts. Dass einfach die Grenze verschwimmt – wär vielleicht sehr verharmlosend aber dass es schwer zu entscheiden wird, was ist innen und was ist außen. Und gleichzeitig wird so stark drauf bezogen, was ist das Innere. Und wenn du sagst es spielt keine Rolle, wird jetzt mobil, wird propagiert in der EU, aber nur solange man natürlich innen ist. Es bezieht sich natürlich immer auf ein Innen, es gibt ja immer bestimmte, die um jeden Preis draußen bleiben sollen.

www.unitedqueendoms.com